

Emanuel Strub | Generalsekretär der Justizdirektion Uri

Der Spielmacher hat sich verabschiedet

Emanuel Strub sieht sich eher als Marathonläufer, hat in seiner beruflichen Karriere aber auch Fähigkeiten eines exzellenten Fussballers aufblitzen lassen. Ein Rückblick auf 37 Jahre im Dienste der kantonalen Verwaltung.

Bruno Arnold

Was verbindet Dr. iur. Emanuel Strub, den Ende November 2021 in den Ruhestand getretenen Generalsekretär der Justizdirektion Uri, mit Pele, Cruyff, Maradona, Zidane, Messi oder Ronaldo? Auf Anhieb rein gar nichts. «Das fussballerische Können schon gar nicht», sagt der 65-jährige Jurist aus Attinghausen. «Ich hatte immer zwei linke Füsse und gehörte bereits in der Schule nicht unbedingt zu den talentiertesten Fussballern», so Emanuel Strub. «Sportlich gesehen würde ich mich viel eher als Marathon Man bezeichnen.»

Nimmt man nur ein paar abstrakte Zahlen, mag der Vergleich mit dem Langstreckenläufer zutreffen. Emanuel Strub war während 37 Jahren ein unermüdlicher und ausdauernder Staatsangestellter, ob als Leiter des Rechtsdiensts, als Vorsteher des Beschwerdediensts, als stellvertretender Kanzleidirektor oder – von 1994 und bis zu seiner Pensionierung – als Generalsekretär der Justizdirektion. Während dieser Zeit hat er Hunderte von Gesetzesartikeln, Protokollen, Aktennotizen, Anträgen und Antworten auf parlamentarische Vorstösse sowie auf Begehren von diversen Behörden formuliert oder redigiert, Tausende von Dokumenten und Beiträgen in Fachbüchern oder -zeitschriften sowie eine Unmenge von Bundesgerichtsurteilen studiert, unzählige Stunden für das Vorbereiten von Referaten oder für die Teilnahme an Konferenzen, Sitzungen und Besprechungen aufgewendet.

Marathon Man und exzellenter Spielmacher

Diese Auflistung von imposanten Zahlen aus der Tätigkeit des unermüdlichen Staatsdieners weckt fast automatisch Assoziationen zu den sich ständig wiederholenden Abläufen im Leben eines Marathonläufers. Es entbehrt allerdings auch nicht einer gewissen Ironie, dass man ausgerechnet den «Antifussballer» Emanuel Strub aufgrund seiner Fähigkeiten ebenso gut mit exzellenten Fussballern wie Pele, Maradona, Zidane und Co. in Verbindung bringen könnte. Mehr noch: Sogar der Marathon Man selber bedient sich immer wieder des «Schütteler»-Jargons, wenn er auf seine 37 Jahre im Dienste der kantonalen Verwaltung zurückblickt.

«Der Generalsekretär spielt die Pässe, die Tore muss der Regierungsrat schiessen», meint er beispielsweise. Oder: «Meine Rolle könnte man durchaus mit derjenigen eines Spiel-machers vergleichen.» Der Generalsekretär ist in der Tat der eigentliche Dreh- und Angelpunkt eines Teams. Er trägt wesentlich zur strategischen Gestaltung oder zur Wahl der richtigen Taktik bei. In der Sprache der Fussballer tönt dies etwa so: Er hat ein ausgezeichnetes Spielverständnis, antizipiert im richtigen Moment, ist immer einen Schritt schneller am Ball, fängt An-

griffe frühzeitig ab und leitet mit einem öffnenden Pass den klugen Konter ein. Dadurch sorgt er nicht zuletzt dafür, dass seine Mitspieler – im konkreten Fall die Regierungs-räte – den Ball nur noch einzuschleichen brauchen, um sich danach im Rampenlicht sonnen zu können. Die zentrale Rolle des Spiel-machers hat der gebürtige Göschener jahrelang glänzend interpretiert. In der regierungsrätlichen Medienmitteilung zur Pensionierung kommt das Lob für den abtretenden Generalsekretär etwas weniger fussballerisch respektive gewohnt amtlich daher: «Emanuel Strub hat vier Justizdirektoren in ihrem Regierungsamt beratend unterstützt. Als Stabschef hat er die Geschäfte der Direktion, die Regierungspolitik und die Gesetzgebung wesentlich mitgestaltet. Im Rahmen der Projektorganisation für das touristische Grossprojekt in Andermatt hat er massgeblich zur juristisch umsichtigen und sorgfältigen Verfahrensabwicklung beigetragen.»

Auch in der Rolle des Advocatus Diaboli

Kontaktiert man Personen aus dem beruflichen Umfeld von Emanuel Strub, wird der promovierte Jurist – unisono und über alle Hierarchiestufen hinweg – als «akribischer, seriöser, zuverlässiger und unermüdlicher Schaffer» gelobt. Als «fachkompetentes juristisches Gewissen der Verwaltung» und nicht zuletzt als «absoluter Experte für Planungs- und Baurecht» sei er der Ansprechpartner gewesen. Grundsätzlich den Konsens suchend, habe er aber durchaus auch als «kritischer Advocatus Diaboli» auftreten und so intensive Auseinandersetzungen über vermeintlich in Stein gemeisselte Anträge und neue Lösungsansätze provozieren können. – Lobeshymnen dieser Art mag Emanuel Strub nicht unbedingt. «Ich war ganz einfach ein interessierter Jurist und politisch denkender Staatsdiener», gibt er sich bescheiden. «Ich wollte stets möglichst einvernehmliche und mehrheitsfähige Vorlagen gestalten, Verfahren vereinfachen und den grösstmöglichen Nutzen für den Bürger erreichen», erklärt er. «Meine Hauptaufgabe als Generalsekretär bestand darin, ein Thema in einen grösseren Kontext zu stellen, die Zusammenhänge – zum Beispiel zwischen Bundes- und Kantonsrecht – zu erkennen und die von anderen Ständen gemachten Erfahrungen gewinnbringend einfließen zu lassen.» Er habe ständig versucht, Anträge oder Gesetzesartikel juristisch korrekt zu formulieren sowie den Gestaltungsspiel-



Der Generalsekretär der Justizdirektion Uri, Emanuel Strub, ist nach 37 Jahren im Dienste der kantonalen Verwaltung in Pension gegangen. FOTO: VALENTIN LUTHIGER

raum, der innerhalb eines rechtlichen Rahmens durchaus zur Verfügung stehen könne, optimal aus-schöpfen. Dabei habe er sich stets von folgendem übergeordneten Ziel leiten lassen: «Ich will den Kanton Uri vorwärtsbringen.»

Vier Justizdirektoren beratend unterstützt

Der Zuständigkeitsbereich der Justizdirektion reicht von der Raumplanung über den Natur- und Heimschutz, das Grundbuch, das Handelsregister und die Geoinformation bis hin zur Strafverfolgung oder zum Strafvollzug sowie zum Beschwerde- und Rechtsdienst. Als Generalsekretär der Justizdirektion musste Emanuel Strub deshalb ein flexibler Allrounder sein. Während seiner 37 Jahre als Kadermann der kantonalen Verwaltung hat er vier Justizdirektoren beratend unterstützt: Hansruedi Stadler, Martin Furrer, Heidi Z'graggen und Daniel Furrer. «Kontinuität in der Verwaltung bringt viele Vorteile», ist Emanuel Strub überzeugt. «Wenn neue Regierungsräte von Anfang an auf das Wissen und die Erfahrung von langjährigen Mitarbeitern zählen können, wird ihnen der Einstieg ins Exekutivamt und nicht zuletzt in die wichtigsten laufenden Projekte massiv erleichtert.» Und an solchen Grossprojekten mangelte es in Emanuel Strubs Amtszeit ganz und gar nicht. Erwähnt seien prioritär die rechtlichen Verfahren im Zusammen-

«Kontinuität in der Verwaltung bringt viele Vorteile.»

Emanuel Strub

hang mit dem Bau der Neat oder der Realisierung des Ferienresorts von Samih Sawiris. Hinzu kamen auch «weniger spektakuläre, aber nicht minder interessante Projekte» wie die Seeschüttung im Reussdelta, die Gemeindestrukturenreform, das Agglomerationsprogramm unteres Reusstal, die Reorganisation der Gerichte, das neue kantonale

Bürgerrechtsgesetz, die Einführung des digitalisierten Grundbuchs, der Aufbau des Geoinformationssystems zusammen mit der Lisag, die Zusammenlegung der 20 kommunalen Zivilstandsämter zu einem einzigen kantonalen Zivilstandskreis, aber auch das neue Planungs- und Baugesetz, die Revision des Reussdeltagesetzes, die Reorganisation des Strafvollzugs oder die Änderung des Proporzwahlgesetzes.

2005 als eigentliches Schlüsseljahr

Die damalige «politische Grosswetterlage» habe seine ersten Dienstjahre beim Kanton geprägt, meint Emanuel Strub rückblickend. «Die finanzielle Lage des Staatshaushalts war angespannt, die Planung der Neat-Linienführung im Urner Talboden nahm Regierung und Verwaltung teilweise über Gebühr in Anspruch.» 2005 habe sich dann für Uri als eigentliches Schlüsseljahr erwiesen. «Der neue Finanzausgleich zwischen Bund und Kantonen sowie die unerwartete Finanzspritze, welche die Nationalbank den Kantonen mit der Ausschüttung des Erlöses aus 1500 Tonnen Gold bescherte, haben den Gestaltungsspielraum unseres Kantons auf einen Schlag erweitert», resümiert Emanuel Strub. Und schliesslich habe Uri die «unerwartete touristische und volkswirtschaftliche Jahrhundertchance» genutzt, die sich mit dem Interesse des ägyptischen Investors Samih Sawiris am Bau eines Ferienresorts im Urserental ergeben habe. Emanuel Strub war innerhalb der Projektorganisation der öffentlichen Hand für den Bereich «Verfahren und Recht» verantwortlich. Diese Aufgabe nahm ihn in den vergangenen über 15 Jahren zweifelsohne prioritär in Anspruch. «Der Aufwand hat sich gelohnt», freut sich Emanuel Strub. «Es ist uns gelungen, aus einer Militärbache ein Tourismusresort der Extraklasse zu machen und der ganzen Gotthardregion erfreuliche Zukunftsperspektiven zu eröffnen.» Dabei bedient er sich erneut der Fussballersprache: «Uri hat – (Fortsetzung auf Seite 8)

«Seine Vernetzung war für Uri Gold wert»

Am längsten – nämlich 16 Jahre lang – war Emanuel Strub als rechte Hand der ehemaligen Urner Justizdirektorin Heidi Z'graggen tätig. «Für mich war er ein fachlich exzellenter Jurist mit einem äusserst guten politischen Sensorium. Ich konnte mich mit jedem Problem an ihn wenden – und das fast Tag und Nacht», lobt die heutige Urner Ständerätin die Arbeit ihres jahrelangen engsten Mitarbeiters. «Emanuel Strub hat das Team der Justizdirektion ausgezeichnet geführt – als zwar fordernder, aber stets fairer Vorge-

setzer und als charakterstarke Persönlichkeit mit einem gesunden Menschenverstand.» «Bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben hat er sich immer wieder als kluger Vordenker mit einem ausgeprägten politischen Sensorium und als geschickter Networker erwiesen», so Heidi Z'graggen. Als eine der herausragendsten Qualitäten ihres langjährigen Generalsekretärs nennt sie dessen Fähigkeit, heikle Situationen frühzeitig zu erkennen. «Als konsensorientierter Vermittler hat er es immer wieder sehr gut

verstanden, die richtigen Leute an einen Tisch zu bringen, verhärtete Fronten aufzuweichen, Steine aus dem Weg zu räumen und dadurch praktikable und mehrheitsfähige Lösungen oder vertretbare Kompromisse zu finden», lobt sie die Arbeit von Emanuel Strub. «Seine gute schweizweite Vernetzung mit Rechtsexperten und weiteren Fachleuten, aber auch seine Kontakte zu den Verwaltungen anderer Kantone und bis hinauf nach Bundesbern waren für unseren Kanton immer wieder Gold wert.» (bar)

Forschung | Über 100 Süswasser-Fischarten

Schweizer Seen zeichnen sich durch besondere Fischvielfalt aus

Die Schweizer Alpenrandseen sind ein Hort der Fischvielfalt. Sie beherbergen über 100 Fischarten, was rund einem Fünftel aller in Europa bekannten Arten entspricht.

Forschende des Wasserforschungsinstituts Eawag und der Universität Bern untersuchten im Rahmen des Projekts «Projet Lac» während zehn Jahren systematisch die Fischvielfalt in 35 Seen in der Schweiz und in den Grenzseen zu Italien, Frankreich, Deutschland und Österreich. Demnach gehöre die Schweiz europaweit zu den Regionen mit der höchsten Vielfalt an Fischarten im Süswasser, teilte die Eawag am Donnerstag mit.

Insgesamt wiesen die Forschenden um den Evolutionsbiologen Ole Seehausen 106 Fischarten nach – und stiessen dabei auf einige Überraschungen. Sie fingen fünf Fischarten, deren Vorkommen in der Schweiz bisher nicht bekannt war. Zudem entdeckten sie vier endemische Fischarten, die als ausgestorben galten, darunter der Bodensee-Tiefseesaibling. Und zwei Arten tauchten nördlich der Alpen auf, obwohl man dachte, sie kämen nur südlich der Gebirgskette vor. 15 mehrheitlich endemische Fischar-

ten konnten ausserdem erstmals nachgewiesen und dokumentiert werden.

Ausnahme Lago Maggiore

In den meisten grossen Alpenrandseen dominieren demnach verschiedene Felchenarten die Fischwelt. In nährstoffreichen Seen hin-

gegen leben vor allem Eglis, Rotaugen, Alets und Rot-/Schwarzfedern. Eine Ausnahme bildet der Lago Maggiore: Dort dominiert im offenen Wasser der Süswasserhering. Und in den Alpenseen von Sils und Poschiavo leben besonders viele standortfremde Seesaiblinge, einheimische und eingeführte Fo-

rellen und die exotische Kanadische Seeforelle.

Sauerstoffmangel verdrängt Fische

Die meisten endemischen Fischarten fingen die Forschenden in offenen und in den Tiefen von nährstoffarmen Seen. Hierzu zählen beispielsweise die einzigartigen Felchenarten im Briener- und Thunersee.

In vielen nährstoffreichen Gewässern fanden sie hingegen ab 30 Metern Tiefe kaum mehr Fische. Denn im Sommer fehle der Sauerstoff, heisst es im «Projet Lac»-Bericht. Der Klimawandel habe dies in einigen Seen, etwa im Untersee des Zürichsees, sogar noch verschärft. Zudem seien einige Seen in den Tiefwasserbereichen kaum von Fischen besiedelt, weil viele während der Zeit einer zu hohen Nährstoffbelastung ausgestorben seien.

Die Erkenntnisse fassten die Forschenden in einem Synthesbericht zusammen. Daraus könnten nun Empfehlungen für eine nachhaltige Seefischerei und für Strategien abgeleitet werden, um die noch erhaltene Fischartenvielfalt zu bewahren, sagte Ole Seehausen gemäss der Mitteilung. (sda)



Ein Schwarm Elritzen (Phoxinus septimaniae) im Lago Poschiavo. FOTO: ZVG

IN KÜRZE

SCHATTDORF

Senioren-Mittagstreff

Am Donnerstag, 16. Dezember, findet wieder der Senioren-Mittagstreff statt, zum ersten Mal im Restaurant 54 Hochgenuss. Alle Einwohnerinnen und Einwohner ab 60 Jahren von Schattdorf und Haldi sind ganz herzlich zu einem feinen Mittagessen eingeladen, um gemeinsam die Vorweihnachtszeit zu geniessen. Bitte Zertifikat und Ausweis mitnehmen, nach den aktuellen 3G-Regeln. Treffpunkt ist um 11.15 Uhr. Anmelden kann man sich bis spätestens Dienstag, 14. Dezember, im Restaurant 54 Hochgenuss (Telefon 041 875 64 54) oder unter Telefon 041 870 62 76. (e)

ALTDORF

«Fiirä mit dä Chliinä» in der Kirche St. Martin

Am Dienstag, 14. Dezember, findet in der Kirche St. Martin das «Fiirä mit dä Chliinä» statt. In diesem Jahr ist Noah mit seiner Arche Mittelpunkt der Feiern. Diesmal geht es um die Delfine. Es wird die Geschichte von Daniel, dem kleinen Delfin, erzählt. Gerne dürfen die Kinder auch einen Delfin oder einen Fisch in die Kirche mitbringen – allerdings nur einen aus Stoff und nicht einen echten. (e)

(Fortsetzung von Seite 7)

touristisch gesehen – den Aufstieg von der 2. Liga in die Super League geschafft.»

«Alle müssen am gleichen Strick ziehen»

Mehrere Schritte seien matchentscheidend gewesen, damit die Vision von 2005 Realität geworden sei: – ein glaubwürdiger, flexibler Investor, der sein Vorhaben mit grosser Ausdauer verfolgt und umsetzt;

– eine klare Projektorganisation; – der frühzeitige Einbezug der Bevölkerung, der Umweltorganisationen und aller relevanten Akteure; – ein engagiertes, lösungsorientiertes und pragmatisches Handeln.

Und für Emanuel Strub das wohl wichtigste Element der Erfolgsgeschichte: «Damit ein Resort dieser Grössenordnung überhaupt erst aufgebaut werden kann, müssen alle am gleichen Strick ziehen», betont er. «Vom Gewässer-, Denkmal und Landschaftsschutz über Seilbahnkonzessionen bis hin zur Zweitwohnungsproblematik: All das sind Bereiche, die Hürden darstellten, die rechtlich abgesichert sein mussten.» Für Rechtsprofessor Roland Norer von der Universität Luzern ist das Sawiris-Projekt «schweizweit einmalig» und «mit einer Vielzahl an rechtlichen Verfahren und Entscheiden verknüpft, die in Dichte und Umfang eine neue Dimension erreicht haben». Diese Aussage darf zweifelslos als indirektes Lob an die Adresse von Emanuel Strub verstanden werden.

Richtplanverfahren als Schlüssel zum Erfolg

Für den Generalsekretär war das Richtplanverfahren, das der Umzonung vorangestellt wurde, der eigentliche Schlüssel zum Erfolg. «Sawiris konnte so sein Projekt flexibel anpassen, gegen die Umzo-

nung gab es keine einzige Einsprache, das Vorhaben konnte somit ohne langwierigen Umweg über das Bundesgericht in Lausanne realisiert werden.» Dies war nach Meinung von mehreren Rechtsexperten nicht zuletzt Emanuel Strubs Verdienst. Doch dieser winkt ab: «Das Ganze war eine Teamleistung, auch Dritte haben wertvolle Beiträge geleistet», betont er. Fakt ist aber: Emanuel Strub konnte auf die Unterstützung von namhaften Rechtsprofessoren zählen. Zudem verstand er es selber ausgezeichnet, in Bundesbern ein erfolgreiches Lobbying zu betreiben. Nötig war dies nicht zuletzt nach dem Ja des Schweizer Volks zur Zweitwohnungsinitiative im Jahr 2012, als in diversen nationalen Medien bereits von einem Baustopp in Andermatt die Rede war. Emanuel Strub und seinem Umfeld gelang es damals, in der bundesrätlichen Verordnung eine «Lex Andermatt» zu verankern. Dieser vom Generalsekretär aufgelegte Passus gewährleistet, dass das Tourismusresort im Urserntal trotz des Zweitwohnungsverbots fertiggestellt werden kann.

«Mit Emanuel Strub hat sich ein politisch denkender Staatsdiener der alten Schule in den Ruhestand verabschiedet», sagt die ehemalige Urner Justizdirektorin Heidi Z'graggen (siehe auch Box). Ruhestand? Der zweifache Familienvater schmunzelt. «Ich verspüre auch mit 65 Jahren Lust, nochmals etwas Neues anzufangen», lässt er wieder sein Marathon-Man-Gen zum Vorschein kommen. In seinem Büro in Altdorf vermittelt er seit Kurzem als Berater und Anwalt seine Erfahrung im Planungs- und Baurecht weiter. Dabei verspricht er der Kundschaft: «Ich helfe Ihnen, Rechtsprobleme zu lösen, bevor sie auftreten.» Womit wir – im Fussballjargon – wieder beim antizipierenden Spielmacher wären ...

ANZEIGE

Sagähäft

1

VOMÄNÄ ÄIGÄARTIGÄ BÄTTLER

ERSTE FOLGE:
SAMSTAG,
11. DEZEMBER 2021





GISLER
1843
Urner Wochenblatt